

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Politische Übersicht.

Zürich, 6. September 1916.

Drei neue Kriegserklärungen in den letzten Tagen — oder sind es vier? — zeigen uns mit unmißverständlicher Deutlichkeit, wie weit wir noch entfernt sind von dem Augenblick, da von Frieden gesprochen werden kann. Zuerst hat Italien an Deutschland den Krieg erklärt, nachdem es sich faktisch schon seit Jahr und Tag mit ihm im Krieg befunden hatte. Die letzten Neutralisten, die sich bis jetzt noch an die Fiktion des Nicht-Krieges mit Deutschland geklammert und irgend ein Wunder erhofft hatten, das Italien ermöglichen werde, ohne Krieg mit Deutschland diese furchtbare Krise zu überstehen, sind durch die grausamen Tatsachen ihrer Illusion beraubt. Es gibt keine Neutralisten mehr in Italien, nur Durchhaltepolitiker wie in allen andern kriegsführenden Staaten. Dann kam Rumänien und erklärte Oesterreich-Ungarn den Krieg. Ein rätselhafter Vorgang. Was kann Rumänien hoffen? Noch ist die Lage der Zentralmächte nicht derart, daß es bloß noch des Eiseltritts bedürfte, um ihnen den Rest zu geben. Rumänien wird schreckliche Bekanntschaft machen mit dem

Krieg. Es konnte das wissen und voraussehen; zwei Jahre Erfahrung haben jeden Bewohner Europas darüber aufklären müssen, was Krieg ist, und nun gar ein Land in der ungünstigen und bedrohten Lage Rumäniens. Welche Auskünfte be-

saß man in Bukarest über die Kriegslage? Rumänien galt immer als Barometer der Kriegsaussichten der streitenden Parteien, und nun, da es sich endgültig auf die Seite der Entente geschlagen, mußte man annehmen, daß es mit dem Vierverband ganz verzweifelt stünde. Das ist schwer zu glauben. Eine freudige Nachricht war die rumänische Kriegserklärung immerhin nicht für Wien und Berlin.

Ein Feind mehr, mit fri-

schen Kräften, eine bedeutende Verlängerung der Front, 5—600,000 Gewehre, Tausende von Geschützen, das alles fällt in die Wagschale, erschwert den Kampf gegen die bisherigen Feinde und hebt ihre Widerstandskraft. Der Krieg ist ein Bankettspiel: ist man nicht zum voraus sicher, wer alles auf der Gegenseite stehen wird und ob man den möglichen Gegnern auch gewachsen ist, tut man besser, die Hand davon zu lassen und sich mit einem



Schweizerische Grenzbesetzung. In den Bündnerbergen.



Schweizerische Grenzbesetzung. Abkochen.

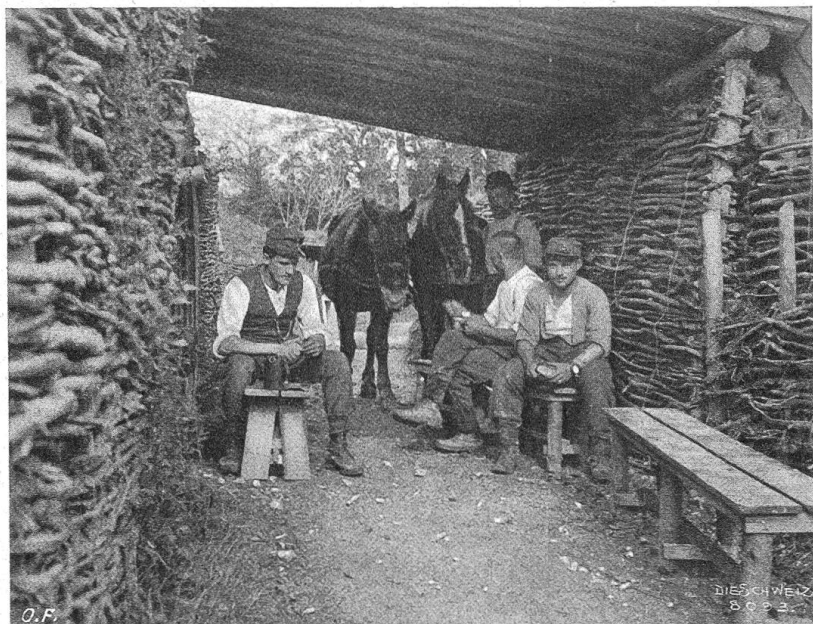
magern Vergleich zu begnügen. Nun muß sich auch das Schicksal Griechenlands entscheiden, das geglaubt hatte, viel klüger als Belgien zu handeln, indem es sich nicht zum Kriege drängen ließ und dem einbrechenden fremden Heer keinen Wi-

lands in den Krieg an ihrer Seite vielleicht nicht einmal mehr wünschenswert, da sie wird Italien befriedigen müssen mit den Beutestücken, auf die Griechenland ebenfalls Anspruch erheben würde. S. Z.

Der europäische Krieg. Die am Schluß der letzten politischen Uebersicht ausgesprochene Hoffnung, daß es noch gelingen möchte, Sir Roger Casement vor dem Galgen zu erretten, hat sich nicht erfüllt: er ist am 3. August hingerichtet worden, und das unglückliche Irland hat einen Märtyrer mehr. Man

kann darüber Bedauern empfinden, ohne deswegen mit Casement und seinen Bestrebungen irgendwie zu sympathisieren. Das Todesurteil erklärt sich wohl zum Teil auch aus der wenige Tage vorher erfolgten Hinrichtung des Kapitäns Fryatt durch die Deutschen, die Fryatt, der ein deutsches Unterseeboot zu rammen versucht haben soll, als „Franc-tireur“ und „Meuchelmörder“ be-

handeln zu dürfen glaubten und durch diesen Blutakt die englische Rache- und Vergeltungslust aufs neue zu wahrer Wut aufpeitschten. Ein anderes kriegsgerichtliches Urteil wirft ein bezeichnendes Licht auf die innere politische Lage in Deutschland: der Reichstagsabgeord-



Schweiz. Grenzbesetzung. Unterstand für Mannschaft und Pferde. Phot. Hermann Stamm, Basel.

derstand entgegen-
setzte. Jetzt aber hat
es den Krieg doch im
Lande, und mag es
sich schließlich für
oder gegen die En-
tente entscheiden,
Dank wird es von
keiner Seite davon
haben, und kommt's
zum Teilen, so geht
Griechenland aller
Wahrscheinlichkeit
nach leer aus dabei.
Nachdem nun auch
Italien sich an dem
Unternehmen von
Saloniki beteiligt, ist
für die Entente das
Eingreifen Griechen-

nete Liebknecht, der wegen Verteilung revolutionärer Flugblätter am 1. Mai zweieinhalb Jahre Zuchthaus erhalten hatte, ist vor Oberkriegsgericht zu vier Jahren und überdies zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden, womit auch sein Abgeordnetenmandat dahinfällt. Die restlose Hingabe der deutschen Sozialdemokratie an die einst von ihr verhöhten und verpöhten patriotischen Ziele der herrschenden Bourgeoisie hat zur ersten Folge, daß man auf sie gar keine Rücksicht mehr zu nehmen braucht

fort, und auch Verdun hält sich immer noch, indessen auf andern Kriegsschauplätzen den Deutschen neue Schwierigkeiten und neue Feinde entstehen. Daß die Lage für die Deutschen nicht ohne Gefahren ist, geht wohl auch aus dem abermaligen Wechsel in der Heeresleitung hervor: mit Falkenhayn, der zur Disposition gestellt wurde, ist nun schon der zweite Generalstabschef „abgesägt“, und an seine Stelle tritt der Generalfeldmarschall Hindenburg, der Träger des populärsten und gefeiertesten Namens in Deutschland.



Schweiz. Grenzbesetzung. Schweizerische Infanterie-Mitrailleure.

und revolutionäre Mäuren und Belleitaten mit drakonischer Strenge ahnden kann, ohne daß hierob eine Hand im Deutschen Reich sich regt. Die ungeheuerlich scharfe Verurteilung Liebknechts zeigt die unbeschränkte Macht der regierenden Klasse und die hoffnungslose Lage des sozialdemokratischen Proletariats mit einer noch selten erlebten Deutlichkeit.

An der Westfront donnern unaufhörlich die schweren Geschütze aller Kaliber. Engländer und Franzosen setzen ihre große Offensive an der Somme unabtreiblich

Dieses Revirement in den Befehlsverhältnissen wirkte umso auffälliger, als erst ganz vor kurzem an der Ostfront eine neue Organisation der Kommandoabgrenzungen zwischen der deutschen und der österreichischen Front mit Vorzugsstellung Hindenburgs Platz gegriffen hatte. Man vermutet, daß die rumänische Kriegserklärung, der in Deutschland eine ernstere Bedeutung beigemessen wird, als es die offiziellen Rundgebungen vermuten lassen, die Beförderung Hindenburgs zum Generalstabschef und die seines ersten Gehilfen an



Deutsche Internierte beim Heuen in Brunnen. Phot. Illustration Zürich.

der Ostfront, General Ludendorff, zum Generalquartiermeister verursacht haben werde. Wer nun Hindenburg an der Ostfront ersetzen soll, ist noch nicht abgeklärt.

Einen unbestreitbar starken Erfolg haben die Italiener bei ihrer großen Offensive am Isonzo errungen: am 9. August ist das heikumstrittene Görz in ihre Hände gefallen und seitdem von ihnen festgehalten worden. Auch auf der Doberdo-Ebene ist mit dem 12. August die Beherrschung der Situation an die Italiener übergegangen. Dieser militärische Erfolg mag das Meiste dazu beigetragen haben, daß in Italien die letzten Neutralisten in das Lager der Interventionisten und

Imperialisten abgeschwenkt sind und auch der frühere Ministerpräsident Giolitti in einer Rede zu Cuneo eine neue Tonart angeschlagen hat. Sein früherer Pessimismus scheint geschwunden zu sein, und er schwelgt wie die andern in den kühnsten Hoffnungen italienischer Siegesträume. Unter dieser Perspektive kommt auch der italienischen

Kriegserklärung an Deutschland vom 26.

August eine mehr als bloß formelle Bedeutung zu: sie ist der Ausdruck der Ueberzeugung, daß

Deutschland nicht mehr in der Lage sein wird, Italien für den Abfall vom Dreibund zur Rechenschaft zu ziehen. Ob diese Ueberzeugung begründet ist und inwiefern, das läßt sich natürlich schwer bestimmen.

Das Schwerkicht der Kriegslage

liegt zurzeit wiederum beim Balkan, von dem das ganze Unheil ausgegangen ist. Die rumänische Kriegserklärung an Oesterreich vom 27. August hat eine ganz unzweifelhafte Verschlechterung der Lage der Centralmächte herbeigeführt, wenn sich auch im Augenblick noch nicht absehen läßt, wer dabei mehr riskiert. Der rumänischen Kriegserklärung folgten diejenigen von Deutschland, Bulgarien und der Türkei an Rumänien auf dem Fuß. Besonders heftig ist der Kriegshaß gegen Rumänien in Bulgarien entbrannt, wo man noch von 1913 her eine Rechnung mit dem treulosen Nachbarn zu begleichen hat, der damals die verzweifelte Lage Bulgariens



Deutsche Internierte beim Fischen in Brunnen. Phot. Illustration Zürich.

benützte, um sich ein Stück Bulgarien anzueignen. Andererseits wird nun Rußland die Gelegenheit ergreifen, um durch die Dobrudscha auf Bulgarien loszumarschieren und das einstige Vasallenland für seine schwarze „Undankbarkeit“ zu bestrafen. Die erste überraschend inszenierte Offensive der Rumänen richtet sich gegen das ungarische Siebenbürgen, wo bereits einige wichtige Grenzorte von ihnen besetzt sind. Nun fängt auch dort das grauenvolle Elend an, die Flucht der Zivilisten, die Gewalttaten aller Art, Mord und Brand, und neue Landstriche, die bisher von der Kriegsfurie verschont geblieben, werden in Wüsten verwandelt. Da gleichzeitig von Wolhynien her auch russische Truppen wiederum an der ungarischen Grenze angelangt sind, wird die Lage des Königreiches nun doch ernster als je in diesem Kriege. Sie hat dahin geführt, daß die politischen

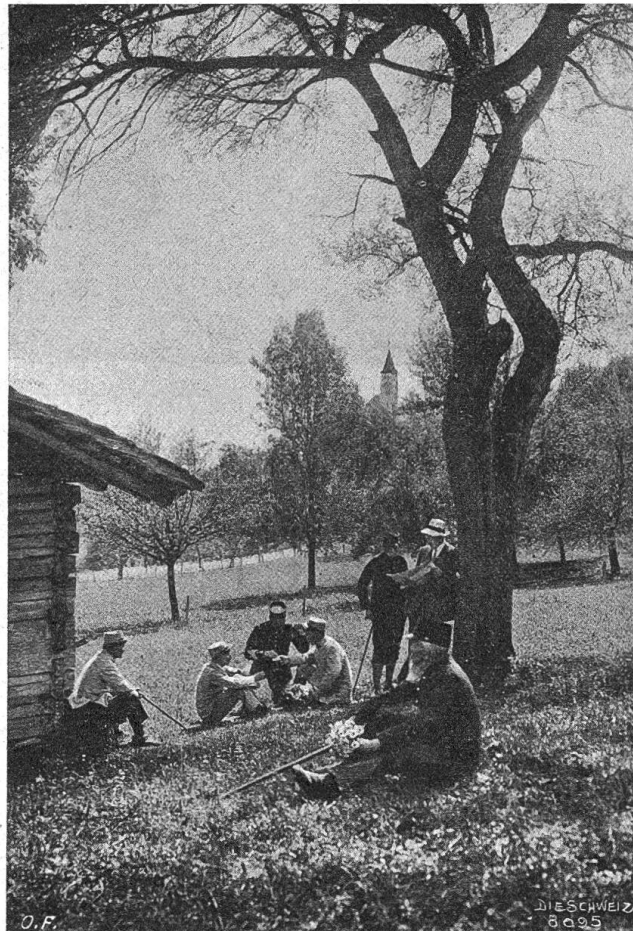
Spaltungen, die in den letzten

Wochen sich im ungarischen Parlamente zeigten, rasch wieder verschwanden und die Sorgen aller sich dem Schicksal des Vaterlandes zuwenden. Es ist noch nicht bestimmt, wer die Führung im Kampf gegen die rumänische Offensive zu übernehmen hat, sicher ist nur, daß die Oesterreicher und Ungarn dem Anprall mit eigenen Kräften nicht wehren können und auf die deutsche Hilfe angewiesen sind.

Das Charakteristische der Lage Grie-

chenlands liegt darin, daß nun auch der letzte Rest seiner Souveränitätsrechte dahingeschwunden zu sein scheint und die Entente dort unumschränkt schaltet und waltet nach ihrem Belieben. Sogar Post und Telegraph mußten ihr ausgeliefert werden, und es besteht auch für den deutschen Kaiser kaum mehr eine Möglichkeit, mit seinem Schwager, dem König Konstantin, brieflich oder telegraphisch zu verkehren und seinen Einfluß auszuüben.

Wenn die griechischen Patrioten heute mit dem schwärzesten Pessimismus in die Zukunft sehen, so haben sie alle Veranlassung dazu. Es war ein verhängnisvoller Fehler, als man vor Jahresfrist dem klugen Rat des Ministers Venizelos nicht folgte und Kawalla den Bulgaren überließ, um sie damit zufriedenzustellen und zu Verbündeten zu machen. Nun haben die Bulgaren Kawalla doch, sind aber die Feinde Griechenlands an der Seite der Zentral-



Kast französischer Internierter ob Brienz.
Phot. Schild, Sohn, Brienz.

mächte. Sie rücken siegreich im griechischen Makedonien vor, bemächtigen sich einer griechischen Festung nach der andern, die mit großen Kosten von Griechenland armiert und in Verteidigungszustand gesetzt worden waren. Zu allem Unglück ist auch im Heere selbst Zwietracht ausgebrochen, und es stehen sich die königstreuen Offiziere und die ententefreundlichen Interventionisten in zwei getrennten Lagern drohend gegenüber. Das

Resultat dieser Zustände ist die absolute Ohnmacht Griechenlands, auch nur im geringsten auf die Bestimmung seines künftigen Geschicks noch einzuwirken.

Auch bei uns in der Schweiz geht übrigens nicht alles nach Wunsch, obwohl wir uns im Vergleich mit andern unserer verhältnismäßig beneidenswerten Lage wegen nicht glücklich genug schätzen können. Das deutsche wirtschaftliche Ultimatum, dessen Wortlaut allerdings aus bestimmten Gründen nie veröffentlicht worden ist, hat uns

in die peinlichste Verlegenheit versetzt und zunächst zu langwierigen Unterhandlungen mit der Entente in Paris genötigt. Die Entente erwies sich unzugänglich und glaubte uns in keiner Weise entgegenkommen zu können, da sonst Deutschland in keinem ihr unzulässig erscheinenden Maße begünstigt werden könnte. Nun mußten wir uns an Deutschland wenden mit dem Ersuchen, die Forderungen seines sogenannten Ultimatus zu mäßigen oder ganz fallen zu lassen, und glücklicherweise scheint nach dieser Richtung

eine Verständigung erzielt worden zu sein, sodaß wir wenigstens in bezug auf die Zufuhr von Kohle, Eisen und andern unentbehrlichen Dingen aus Deutschland nicht mehr in Sorgen zu sein brauchen. Neben diesen politisch-wirtschaftlichen Sorgen hergingen allerlei unerfreuliche Tageserscheinungen, Jungburschendemonstrationen, Polizeiattaken, Interpellationen und Resolutionen in Menge, und zum Ueberfluß auch wieder eine Militäraffäre, hervorgerufen durch das wohl kaum genügend bedachte, politisch sehr bedenkliche Schreiben

eines Oberstdivisionärs an eine speziell in „Patriotismus“ machende, säbelraselnde Solothurner Zeitung. Es eröffnet das leider wieder recht unerbauliche Aussehen auf die kommende Herbstsession der Bundesversammlung. S. Z.

* **Totentafel** (vom 1. August bis 2. September 1916). In Ober- u. Nidwalden starb am 1. August im Alter von 71 Jahren Emil Peyer, früherer langjähriger Direktor der Luzerner Kantonalbank und einstiger Staatschreiber von Luzern. — In St. Gallen am gleichen Tag und

im gleichen Alter der frühere Polizeidirektor von St. Gallen, Karl Zuppinger. Er trat Ende 1913 von seinem Amte zurück, nachdem er im Jahre zuvor sein 40. Dienstjubiläum gefeiert hatte.

Am 4. August in Basel im 55. Lebensjahre Prof. Dr. med. Karl Hagler-Passavant.

Am 5. August Wirt und Kantonsrat Ulrich Bretscher in Winterthur, geb. 1858.

Im Nationalpark Val Cluozza am 8. August, 65jährig, Pfarrer Rudolf Flaigg von Altstetten bei Zürich.

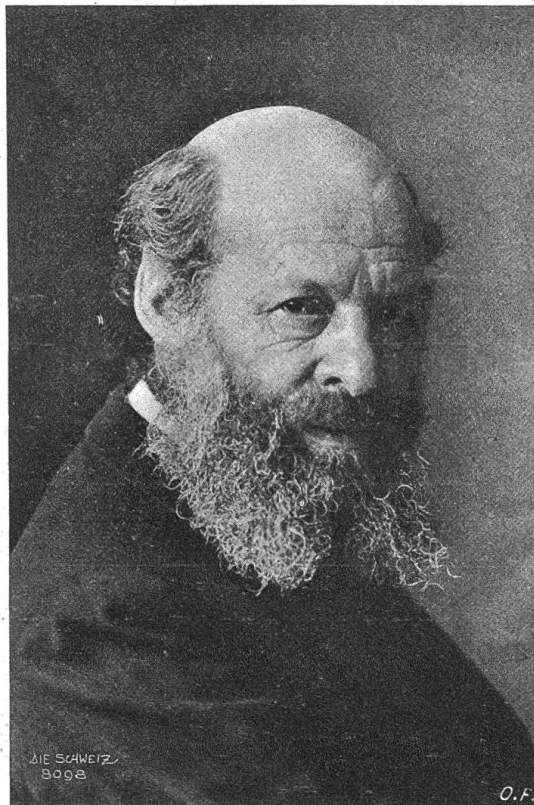
Im Alter von 83 Jahren in Zürich: alt Bankdirektor und Stadtrat Markus Wettstein (10. August).

Am 19. August in Weesen, 70 Jahre alt, Ingenieur Eugen Ritter-Egger, Mitglied des Großen Stadtrates von Zürich.

Auf Schloß Muntelier alt Nationalrat Constant Dinichert, Vertreter des 26. Wahlkreises, geb. 1832.

In Bern am 25. August Artillerieoberst Albert Greßly, 75 Jahre alt. Oberst Greßly hat sich um die Waffe, der er angehörte, große Verdienste erworben; er wurde als Kenner der artilleristischen und ballistischen Technik sehr geschätzt. In seinen letzten Lebensjahren war er noch als Vertreter Krupps in der Schweiz tätig.

In Schwyz am 1. September im Alter von 66 Jahren Pfarrer Martin Marty, Domherr des Bistums Chur. Der Verstorbene bekleidete vor seiner Wahl zum Pfarrer der Kirchgemeinde Schwyz viele Jahre das Amt des Schulinspektors im innern Kanton.



Johannes Bräffel, Volkschriftsteller (1848—1916).
Phot. Schmidt, St. Gallen.



Turnus 1916.

Ferdinand Hodler.
Selbstbildnis (1916).
Phot. Ph. & E. Lindt, Zürich.

